

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphisch-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalte, welche kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die 10. Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Mittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler. —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 208

Dienstag den 5. September 1916

27. Jahrgang

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Das Ziel des Drucks.

Die staatliche Selbständigkeit Griechenlands war seit dem 5. Oktober 1915, dem Tag der französisch-englischen Truppenlandung in Salonik, der ja die Befreiung griechischer Inseln vorausgegangen war, zu einem Schemen verblasst. Jetzt existiert davon so gut wie nichts mehr, denn wie Griechenland dem Ententebefehl gemäß nicht nur Kenderungen im Ministerium vorgenommen hatte, wie die Regierung gehorsam Polizeibeamte entließ und an ihre Stelle Künstlinge der Entente setzte, wie wiederum nach dem Entente-verlangen Verchiebungen in den höchsten Militärstellen erfolgten: so hat die griechische Regierung auch dem jüngsten Begehren der Entente Reverenz erwiesen. Die dem Ministerpräsidenten von den Vertretern der Ententemächte überreichte Note verlangte: 1. die Kontrollierung der Posten, Telegraphen und Radiotelegraphen; 2. die feindlichen Vesteilungs- und Spionageagenten haben Griechenland unverzüglich zu verlassen, um bis zum Ende der Feindseligkeiten nicht mehr dahin zurückzukehren; 3. gegen diejenigen griechischen Unterthanen, die in die oben erwähnten Vesteilungs- und Spionage-fälle verwickelt sind, werden die nötigen Maßnahmen ergriffen werden.“ Das ist die Abdankung des letzten Stückchens vom Selbstbestimmungsrecht Griechenlands, es ist mehr, als was nach dem Attentat von Sarajewo die Note Österreich-Ungarns von Serbien forderte; Österreich-Ungarn verlangte nicht für sich Bestimmungs-, sondern ein Kontrollrecht, und zwar mit Rücksicht darauf, daß die serbische Regierung im Verdacht stand, die Organisation der Chirana, der die Attentäter angehörten, zu begünstigen, jedoch von ihr eine durchgreifende Untersuchung nicht zu erwarten war; diese Forderungen dienten der Entente zum Kriegsvorwand: die geheiligten Rechte staatlicher Souveränität mußten doch geschützt werden! Wo sind in Griechenland diese geheiligten Rechte geblieben? In Griechenland, dessen Regierung doch auch die Entente ganz gewiß nicht der Begünstigung einer Verbrecherbande zeihen wird! Und doch werden Regierung und Volk schlimmer als eine Verbrecherbande behandelt.

Was der Vierverband jetzt in Griechenland zu erreichen hofft, das hat er von vornherein angestrebt, als er sich entschloß, eine Armee zur Unterstützung der Serben zu entsenden. Als damals, vom 5. Oktober 1915 ab, die Landungen der Franzosen und Engländer bei Salonik erfolgten, war von vornherein der Vorlass wirkkam, die Griechen mit allen Mitteln in den Krieg mit hineinzuwickeln, ja, wenn der strategischen Anlage eine vernünftige Berechnung entbrach, so war das ganze Unternehmen überhaupt auf griechische Hilfe gebaut. Denn die Truppenführer, die im Monat Oktober und November vorigen Jahres gelandet und dann in der Richtung auf Strumizza, Arizolof und Beles vorgeschoben wurden, waren in der Tat nach Kephissos und Ausbreitung zu schwach, um das Verbändnis von den Serben abzuwenden. Nur langsam trafen die Verstärkungen ein, und während in Nordserbien der serbische Widerstand allmählich zusammenbrach, vermochten die angeblichen Helfer nicht, nach Norden vorzustoßen, sondern General Sarraill und die Seinen hielten sich mühsam auf der Linie Doiran-Arizolof-Wardar. Den Schlusssatz bildete nach der Vernichtung des serbischen Heeres die Schlacht von Gengheli-Doiran vom 10. bis zum 12. Dezember, in der die Bulgaren den vereinigten Franzosen und Engländern eine schwere Niederlage bereiteten und sie auf das griechische Gebiet zurückwarfen.

Vom Anfang Dezember bis zum August dieses Jahres blieb die Lage auf der südlichen Balkanhalbinsel unverändert, das deutsch-bulgarische und das englisch-französische Heer standen einander beobachtend gegenüber. Die Mittelmächte nahmen gegenüber Griechenland dieselbe streng loyale Haltung ein, die sie auch gegenüber Rumänien an den Tag legten. Während die Engländer und Franzosen, nachdem sich Griechenland nicht hatte in den Krieg hineinlocken lassen, durch Handelsverträge, Blockade und andere Quälerei ihre Uebermacht aufs rücksichtsloseste ausnützten und zugleich auf griechischem Boden, als wäre die Souveränität Griechenlands erledigt, ihre Streitkräfte aufmarschieren und besetzte Stellen einnehmen ließen, endlich Griechenland selbst zur Demobilisierung zwangen, machte das deutsch-bulgarische Heer an der griechischen Grenze halt, ohne den Sieg auszunützen und die gewonnenen Vorteile durch Verfolgung zu steigern. Politische Beweggründe bestimmten diese Tat der Entsagung, die einen großen militärischen Erfolg um das Wesentliche seiner Wirkungen beraubte. Leider hat sich die Politik der strengen Rechtfertigung und zarten Rücksicht in Griechenland so wenig wie in Rumänien bezahlt gemacht und sie konnte schließlich in allen ihren Konsequenzen auch nicht aufrecht erhalten bleiben. Im August dieses Jahres mußte sich die deutsch-bul-

garische Heeresleitung entschließen, um eine günstigeren Verteidigungsfront zu gewinnen, die griechischen Grenzen zu überschreiten und innerhalb der operativen Notwendigkeit einen Teil der Grenzgebiete zu besetzen.

Bestimmend für dieses Handeln waren zweifellos in erster Linie die ersten Vorurteile, welche die Haltung Rumäniens einschloß, Vorurteile, die sich nur zu sehr bewahrheitet haben. Ruhte man mit der Möglichkeit des Auftauchens eines neuen Feindes an der bulgarischen Nordgrenze rechnen, so war es eine unabweisliche Pflicht, an der Südgrenze, dem alten Feind gegenüber, Stellungen einzunehmen, die den Vorteil wirksamer Abwehr boten. Dabei war es sicherlich nicht eigentlich das Heer Sarraills, von dem man große Handlungen erwartete. Sarraills Streitkräfte haben bisher in dem Weltkrieg eine erstaunlich geringe Rolle gespielt. Der Rohl nach sind sie nicht gering. Nach griechischen Nachrichten verfügte Sarraill am 15. August über 200 000 Franzosen und Engländer, 62 000 Serben und 8000 Russen, zusammen 270 000 Mann. Dazu kommen jetzt noch Russen und Italiener; die gesamte Streitmacht Sarraills wird auf 300 000 Mann zu schätzen sein; andere Nachrichten geben sie etwas höher an und erreichen mit Singurechnung der italienischen Divisionen in Salonik, deren Verbindung mit den Truppen Sarraills anstrebt wird, die Ziffer von 450 000. All das genügt jedoch keineswegs, um die Vierverbandsheere zu werfen und die Türkei durch die Durchwanderung Bulgariens abtrennen zu können. An den Russenheeren, die vom Nordosten durch die Dobrudscha herbeiziehen sollen, gedenkt die Entente das griechische Heer für sich zu gewinnen.

Ist es schon soweit? Unter den drohenden Schiffsgefahren hat die Entente in Athen wohl ihre jüngste Note durchgesetzt, aber die Note selbst war ein Verlegenheitswerk, notwendig geworden durch das Scheitern des Militärvertrages von Salonik. Dort hatte Sarraill gehofft, die zum Vierverband übergegangenen Abteilungen griechischer Truppen, es waren das hauptsächlich Gendarmen, die Penioselos von seiner Heimatinsel Griechenland mitabgebracht hatte, würden die ganze griechische Truppenmacht dieses Landes teils mitreißten, und mit einiger Nachhilfe würden dann die Ententegefeindten bei der griechischen Regierung die Auslieferung der gesamten Streitkräfte des Landes durchsetzen können. Dann war: ausgefahren worden: unwiderstehlicher Drang und freier Entschluß habe die Armee an die Seite der Entente geführt. Das Gaukelspiel verlagte, die große Masse der Truppen in Salonik leistete Widerstand. Sarraill war genötigt, zum Schutz der Meuterer einzugreifen; statt Regimenter, die mit fliegenden Fahnen zu ihm übergingen, sah er dann die von der Entente übermacht in Gefangenschaft abgeführten griechischen Soldaten. Und was sie ist, das wagte sie zu scheitern: nun doch ihre schmachvolle Gewaltvollheit bloßgestellt, mußte die Entente offen handeln: die Einfahrt der zweihundertgründigen Kriegsschiffe in die Häfen von Athen erfolgte, der Regierung wurde die Polizei- und Kontraktgewalt und der Telegraphen entzogen — wie lange wird es dauern und der König muß abtreten oder in die Gefangenschaft wandern. Bereits wütet der weiße Ententeschrecken, Deutsche und Griechen werden verhaftet, selbst den deutschen Gesandten in Athen, der sich verborgen hält, will die Entente festsetzen. Die Wiederholung von Vorgängen auf den Inseln und in Salonik, aber diesmal auf ganzem Land ausgedehnt und mit dem klar hervortretenden Ziel, die griechische Armee in den Krieg zu ziehen. Diese Armee wird freilich jetzt in einem verarmten Zustande sein, die durch die Entente erzwungene Demobilisierung, die durch die Aneinanderreihungen eingetretene Abreise des Ostteils des Landes, die von der Entente geforderte Selbständigkeitsklärung, Wazedonien und manches andere müssen auch in der Armee ein heilloser Durcheinander geschaffen haben. Aber eben dieses wollte die Entente: die formlose Masse hofft sie leichter ihren Truppen angliedern und unter sicherem Kommando stellen zu können; mögen dann, wie es den Serben bereits passiert ist, die Griechen die Ehre des Vortritts im Kampfe haben und sich opfern für — den Schutz der kleinen Staaten!

Die Entente übernahm, wie aus Athen berichtet wird, schon am 3. September die Kontrolle über den gesamten Post- und Telegraphenverkehr. Alle Nachrichten von dort sind infolgedessen so abgeschnitten, wie es ihrem Interesse entspricht.

Laut „Berliner Tageblatt“ habe der König von Griechenland den Ententegefeindten erklärt, daß er durch das Auftreten Rumäniens veranlaßt sei, die Richtlinien der künftigen griechischen Politik zu ändern. Die Absicht bestehe, daß der König dies mit Rumänien zusammen tun werde.

Nach einem Pariser Telegramm aus Athen ist die Re-
gierungsgewalt in Griechenland jetzt vollständig
in die Hand der Alliierten übergegangen. Die
königstreuen Truppen wurden von den gelandeten Entente-
truppen eingeschlossen und zur Uebergabe gezwungen und ent-
waffnet. Der kranke König befindet sich im Schloß Lato in
tatsächlicher Gefangenschaft. Seine briefliche und telegra-
phische Korrespondenz steht unter strenger Ueberwachung. Der
von Agenten der Alliierten geschickte Aufrechter breitet sich
immer mehr aus, und der Rücktritt von Rumänien ist nur noch
eine Frage von Stunden. Penioselos hält sich bereit, an die
Spitze der Regierung zu treten.

Verchiedenen Blättern zufolge bezogen sich die Be-
sprechungen der Gesandten der Entente mit dem König von
Griechenland auch auf die Aufnahme einer griechischen
Kasse im Betrag von 800 Millionen, ferner auf Griechen-
land zu gewährende territoriale Kompensationen und die Be-
wahrung der griechischen Armee.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo“ meldet aus
Athen, die Alliierten hätten nicht nur im Vordringen, sondern
auch in Salonik und Eleusie die deutschen und öster-
reichischen Schiffe beschlagnahmt, wobei sie be-
haupteten, die radiotelegraphischen Stationen dieser Schiffe
hätten mit feindlichen U-Booten Verhinderung geschlagen. Es
handelte sich um etwa 20 Schiffe, darunter mehrere große
Ueberseesdamer.

Dobrudscha und Siebenbürgen.

„Der Feind hat die ganze Dobrudscha-Grenze überschritten.“
So heißt es in dem sonst wenig jagenden rumänischen Heeres-
bericht. Der deutsche Tagesbericht brachte Kunde vom Vordringen
und daß die ersten 700 Rumänen gefangen wurden.

In Tularek soll der Höchstkommandierende der russischen
Streitkräfte in der Dobrudscha mit seinem Stabe eingetroffen sein.

Aus Vessin wird amtlich gemeldet: Deutsche Gefangene
haben am 3. September Hofenanlagen, Kornspeicher und Gelde-
häuser von Cernstana, sowie den russischen Kreuzer „Ragol“
und vier Torpedobootzerstörer ausgiebig mit Bomben bestraft. Es
wurden gute Erfolge beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger
Verhinderung zurückgekehrt.

An der siebenbürgischen Front hat sich nichts wesent-
lich geändert; nach dem Budapest „N. G.“ hat sich in den letzten
24 Stunden die Lage bei Orsova wesentlich geändert. Das Blatt
schreibt: Die Stadt befindet sich in unserer Hand. Sämtliche ein-
stehende Meldungen besagen, daß der rumänische Vorkommandant zum
Stellen abtrat. Nachdem die bei Orsova und der Schlacht von
Herulesbad kämpfenden Truppen achtern in Stellungen auf dem
Reisner der Gerna zurückgezogen worden waren, wählten sie in
den neuen Stellungen erfolgreich heftige Angriffe ab. An der
Siebenbürgen-Südfront acht der Feind langsam und sehr vorsichtig
in längst anliegenden Gebieten vor. Das seit vier Tagen ge-
räumte Nagy-Sieben (Hermannstadt) wurde gestern von der feind-
lichen Artillerie unter Feuer genommen. Seit einigen Tagen hat
sich der rumänische Vorkommandant auffallend verhalten. weil die Ru-
mänen im Vorgehen und Eifer Gebiet abzurufen müssen, bis die
Gefangenen über die Grenze kommen. In Ghergho passierte
der Feind die Risse und gelangte in der Gegend Ghergho-Szent-
Vitus in das Karosfal. Längs der Dobrudscha verdrängten die Ru-
mänen den Feind zu überschreiten. Unsere Artillerie bereitete je-
doch das Vorhaben.

Lugans, 5. Sept. (D. D. B.) Durch ein Dekret des Königs
von Rumänien werden alle finanziellen, kommerziellen und indu-
striellen Unternehmungen von Angehörigen feindlicher Staaten in
Rumänien unter Sequester gestellt.

Bera, 4. Sept. „Giornale d'Italia“ meldet aus Petersburg,
die Verhandlungen der Entente mit Rumänien seien am 4. August
mit der Unterzeichnung eines Vertrages mit Vasilian und durch
Vertreter des Vierverbandes abgeschlossen worden. Rumänien habe
sich verpflichtet, 14 Tage nach der Wiederaufnahme der Feind-
aus Salonik zu marschieren.

Die Fronde gegen Bethmann.

Als die Kriegserklärung Bulgariens gegen Rumänien einige
Tage auf sich warten ließ, klappten ringsum die fürs Berücksin-
ganer Provinzen weitgeöffneten Wälder der Amerikaner zu;
man konnte bedrückte Miene sehen und gewahren, wie in der
Amerikanerpresse das Barometer sank. Drei Tage war der
Frost so stark, jetzt quakt er wieder, Gott sei Dank! Na ja,
danken wollen wir nicht grad, aber doch registrieren, wie die Kunde
aus Sofia und der Einmarsch in die Dobrudscha die Hoffnungen
der Schafstente befeht hat und der Kangerfronde den Stamm
schwellen läßt. Die Wetterfahnenleute von Thüringen waren bei-
ammen und nahmen nach einem Vortrag Strejmanns folgende

Entscheidung an: „Der heutige Vertretungstag der Nationalparlamentarier stellt sich einmütig auf den Boden des unabhängigen Kampfes für einen deutschen Frieden. Er verlangt eine tatkräftige Führung unserer auswärtigen Politik und die schärfste Anwendung aller bisher nicht voll ausgenutzten Macht- und Kampfmittel.“

Einmütig wurde also resoliert. Der Dudenkammergeist stellt sich auf die Beine und kommt sich mächtig groß vor. Er stellt sich steif wie das Oberhaupt des Kriegervereins-Präsidenten und hält fürchterliche Musterung über den schlappen Kämpfer. Die Erniedrigung Englands, so versichert Stresemann, sei die Hauptsache und wir könnten mit der Anwendung unserer scharfen Kampfmittel nicht warten, bis auch der letzte Neutral unter Englands Druck gegen Deutschland kämpfe. Ei freilich, wie leicht ist die Kampfpolitik, die Deutschland vor dem Krieg mit Amerika zu befechten suchte.

Stresemann will den Reichstag stark machen zur Einsetzung eines parlamentarischen Rates, der die Regierung voran treibt. Wohl, mag der Reichstag so handeln; wir haben ja längst gefordert, daß sein Kontrollrecht ausgebaut werde. Aber vorher heißt es Macht schaffen. Klarheit über die Kriegsziele. Endlich auch mit dem Dämmerungsaufgang der Verschwommenheit und Vieldeutigkeit gebrochen werden. Möge die sozialdemokratische Fraktion die Gelegenheit, die Stresemann anündigt, beim Schopfe packen und die klaren amtliche Absätze an alle Erhebungsziele herausheben.

Ein sonderbarer Schwärmer.

In den „Süddeutschen Monatsheften“ hat ein Professor C o s m a n n in Form eines offenen Briefes einen alldeutschen Werber an — die Sozialdemokratie gerichtet, um sie für die Kriegspolitik der Alldeutschen, vor allem für die schärfste Bekämpfung Englands zu gewinnen. Er sagt darin u. a.: Die Sozialdemokraten glauben (auf Grund von Informationen, über die noch zu sprechen sein wird), daß je nach dem mehr oder weniger bescheidenen deutschen Kriegsziele wie es jederzeit in der Hand hätten, uns mit England zu verständigen. Wir halten diese Anschauung für den furchtbaren Irrtum, in dem je ein Volk sich befindet hat. Der offene Brief schließt mit folgenden Worten: Wenn die Sozialdemokraten diesen an sie gerichteten Bitten entsprechen, dann werden sie uns recht geben, daß es in Deutschland gegenwärtig nur zwei Parteien gibt und geben kann: solche, die die Lage Deutschlands einsehen, und solche, die sie nicht einsehen.

Die „Münchener Post“ hat dem alldeutschen Werber-Professor eine Antwort erteilt. Sie betont, daß seit den ersten Kriegstagen zwischen den Kriegsziele der Sozialdemokratie und denen der Alldeutschen ein tiefer Abgrund liegt. Daß England ein gefährlicher Gegner sei, läßt sich feststellen, aber daraus folgt noch nicht die Notwendigkeit eines verschärften U-Bootkrieges, für die der Professor die Sozialdemokratie gewinnen will. Der offene Brief sei nicht wegen seines eigentlichen Inhalts interessant, sondern wegen der sich in ihm regenden Hintergedanken. „Der Schlüssel ist nämlich in dem mehrmals auftretenden Wort „Informationen“ zu suchen. Professor Cosmann beliebt es, die Sozialdemokratie als durch Informationen völlig irreführt darzustellen, und die Quelle dieser falschen Informationen ist aus seinem Brief leicht zu entdecken. Es ist nämlich das Auswärtige Amt. Der Herr Professor kopiert uns gar freundschaftlich auf die Schulter und sagt zu uns: Wendet euch an die größten Autoritäten eines Offenheitskrieges gegen England! Nun, das sind eben die Herren Tirpitz, Müller u. a. Weiter rät er uns, die Männer des deutschen Wirtschaftswesens zu befragen. Nun wohl, das sind die Herren der rheinisch-westfälischen Industrie. Herr Professor Cosmann will eben die Sozialdemokratie zu einer entschlossenen Sturmgruppe gegen den Reichskanzler und zu treu ergebenen Soldaten der verschärften U-Boot-Taktik machen. Das sind die eigentlichen Hintergedanken seines offenen Briefes.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 4. Sept. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern früh einsethenden englisch-französischen Angriffe im Somme-Gebiet haben zu einer Schlacht größter Ausdehnung und Erbitterung geführt.

Nördlich der Somme spielte sie sich auf der annähernd 30 Kilometer breiten Front von Beaumont bis zur Somme ab.

Seniileton.

Trübner-Ausstellung im Kunstverein.

Eine 80 Bilder Trübners aus allen Perioden seines reichen Künstlerlebens zeigt uns eben der Kunstverein in der Junghofstraße, zum Teile Werke aus Frankfurter Privatbesitz, der Maler fand ja auch schon in der Zeit seines hiesigen Ringens nach Anerkennung in Frankfurt viel Förderung und Anregung.

Es ist das Werk eines Lebenden. Welches Thema er wählt, ob er an einem Religiösen oder einem mythologischen Vorbild seine Kraft versucht, ob er Bildnisse oder schöne Körper auf die Leinwand legt, es wird immer wieder ein Lobgesang auf die Natur, der er sich mit allen seinen Sinnen reslos ergab: was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als daß sich Gott-natur ihm offenbare? In dieser Zeit voll Angst und Qual und Schmerzen wird diese Schau auf uns wie ein Refugium, wie eine Zufluchtsstätte, in der man für einige Augenblicke die traurige Gegenwart vergessen darf.

In seiner Abhandlung über Deutschland und Desterreich 1850—1880 schrieb Müller: „... wo gibt es weiter in der modernen Kunst, von Courbet abgesehen, Landschaften, die von allen Sinnen des Ales so durchdrungen sind, wie die Schichten und doch so mächtigen Bilder, die Trübner auf seinem Sommerfisch-Schloß Hemsbach malte? Schon die Bilder, die er in den 70er Jahren in Chiemsee schuf, waren ja bestrickend in ihrer Belasung, Harmonie grauer, grüner und weißer Töne. Und wenn heute seine Landschaften nichts mehr von dieser grauen Trübsinnigkeit haben, so weiß er doch den Eindruck der Waldeskühle, der frischgrünen Feuchtigkeits der Wälder zu geben.“

Man bewundert an Courbet die starke sinnliche Kraft, mit der er ohne Defizit die Natur auf die Leinwand schleppte. Und eine ähnliche Stellung wie in der französischen Courbet, nimmt in der deutschen Kunst Trübner ein. Da gibt es kein Suchen, kein Zagen. Man sieht vor seinem Werke die vor einer Naturgewalt. Ganz echt und unversäfft ist die Wirklichkeit aufgetragen. Und dieses Leben ist gleichzeitig mit so großem Auge gesehen, mit so souveräner Sicherheit, mit so instinktuem Geschnack in der Formen- und Farbenprache der Kunst überlegt, daß man schon von weitem weiß: so etwas kann nur Wilhelm Trübner. Es tut wohl, einem Kanne zu begegnen, der mit so kräftigem Behagen die Natur

Trenn oft wiederholten feindlichen Ansturm beiderseits der Anere und besonders auf Thiepval und nordwestlich Voisieres haben unsere braven Truppen unter dem Kommando der Generale v. Stein und Freiherr Marschall ihre Stellungen behauptet, durch schnellen Gegenstoß vorübergehend verlorenen Boden bei dem Größt Monnet (nordwestlich von Voisieres) zurückerobert und dem Feind die schwersten Verluste zugefügt. Weiter östlich hielt unsere starke Artillerie den Gegner in seinen Sturmstellungen nieder; erst nachts gelang es ihm, im Houtaux-Walde vorzudringen; er wurde zurückgeschlagen.

Nach einem allen bisherigen Munitionseinheit übersteigenden Vorbereitungseinsatz entbrannte der Kampf zwischen Winden und der Somme und wüthete hier bis in die späten Nachstunden fort. Im heftigsten Gegenwehr haben die tapferen Truppen der Generale von Kirchbach und von Fahrenberg dem in die völlig zerstörte erste Stellung eingedrungenen Feind jeden Fußbreit Boden stark gehalten und in ihrer zweiten Verteidigungslinie dem Stoß Halt geboten. Guilleminot und Le Forest sind in der Hand des Gegners.

Südlich der Somme ist es abgesehen vom Abschnitt südwestlich von Barleux unserer Artillerie gelungen, die Durchführung der französischen Angriffe zu unterbinden, die bei Barleux zum Angriff ansethenden Kräfte wurden blutig abgeschlagen.

Nachts der Somme sind Angriffversuche der Franzosen gegen das Werk Thiaumont und südlich von Fleury gescheitert. In der Souville-Schlucht wurde nach sorgfältiger Vorbereitung ein in unsere Linie vorspringender Winkel der französischen Stellung vom Feinde gesäubert. 11 Offiziere, 400 Mann wurden gefangen genommen, mehrfache feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

In der Nacht zum 3. September haben Seeres- und Marine-Luftschiffe mit beobachtetem gutem Erfolg die Festung London angegriffen. Eines unserer Schiffe ist im feindlichen Feuer abgestürzt.

Im Luftkampf wurden am 2. und 3. September im Somme-Gebiet 13 in der Champagne und an der Maas je 2 feindliche Flieger abgeschossen. Hauptmann Boldt, der seinen zwanzigsten Gegner außer Kraft setzte, die Leutnants Leffers, Hölzlbusch und Kesseler haben an den letzten Erfolgen hervorragenden Anteil. Durch Abwehrfeuer sind seit dem 1. September im Somme- und Maas-Gebiet 4 feindliche Flugzeuge heruntergeschossen.

Am 2. September haben französische Fliegerangriffe im Festungsbereich von Reims erheblichen Schaden angerichtet; durch mehrere Bomben auf die Stadt Schenningen wurden fünf Personen verletzt und einige Gebäudeschaden verursacht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit einem vollen Mißerfolg für die Russen endeten ihre gestern westlich und südwestlich von Lutsk wiederholten Anstrengungen. Nördlich von Horow hielten unsere Truppen den zurückgewonnenen Boden gegen mehrfache starke russische Angriffe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Westlich und südlich von Brzezany dauerte der Kampf an. Bestimmte Erfolge der Russen sind durch Gegenstoß wieder entziffen, die Sänderung einiger Gräben ist im Gange.

In den Karpaten wurde das Gefecht südlich von Zielona fortgesetzt. Russische Angriffe südwestlich von Labie, im Wagura-Abschnitt und nördlich von Dorna Watra sind gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unter erfolgreichen Kämpfen rücken die deutsch-bulgarischen Kräfte zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer weiter vor. Bei Kocmar (nordwestlich von Dobric) hat bulgarische Kavallerie rumänische Infanterie in Anordnung zurück und nahm 10 Offiziere, über 700 Mann gefangen.

An der macedonischen Front ist die Lage unverändert. Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 4. Sept. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Vortruppengeplänkel. Artilleriefeuer. Keinerlei Änderung der Lage.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Russen seth ihre Anstrengungen, den Widerstand der Verbündeten in den Karpaten zu brechen, Tag und Nacht fort. Es kam an zahlreichen Punkten zu erbitterten Kämpfen. Die Anstürme des Feindes wurden durch Feuer oder in Besonneten und Handgranatenkämpfen abgeschlagen. Kleine örtliche Erfolge, welche die Russen südwestlich von Hundul Madowi und im Gebiet des Turiaren-Passes errangen, wurden durch Gegenangriffe zum großen Teil wettgemacht. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch südlich von Brzezany brachten dem Gegner seine verlustreichen Angriffe keine Vorteile. Um ein kleines Grabenstück wird noch gekämpft.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Abrow und zwischen Zwiniach und Szelmow in Polshynien setherten neuerlich zahlreiche mit großem Massenaufgebot geführte Angriffe des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Blera (Palona) wurde der Vorstoß der Italiener blutig abgeschlagen. Der Feind mußte auf das linke Ufer zurückweichen. Alle unsere Stellungen sind wieder in unserem Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Luftangriff auf England.

London, 3. Sept. Neuer weidert: Heute nacht wurde von einer aus 15 Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher durchführbare Angriff auf England unternommen. Der Schauplatz waren die östlichen Grafschaften. Das Ziel war London und die Industriezentren in Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappten im Dunkeln, um eine sichere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Eines erschien um 2.15 Uhr in den nördlichen Begieten und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen auf Horn genommen. Bald fand das Luftschiff in hellen Flammen, burch und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als vollkommenes Brand bei Cuffley in der Nähe von Enfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht imstande, sich dem Mittelpunkt der Stadt zu nähern. Eine große Zahl Bomben fiel wohllos über den östlichen und südlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt, doch scheinen sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe und Bomben nicht bedeutend zu sein.

Berlin, 4. Sept. (W. B.) In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf England in der Nacht vom 2. zum 3. September erfahren wir noch nachstehende Begebenheiten:

Von der Festung London wurden die City, sowie der nördliche und nordwestliche Teil der Stadt innerhalb von vier Stunden mehrfach mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände und Einstürze zeigten den Erfolg des Angriffes. Andere Luftschiffe griffen in der Nähe Fabriken und Befestigungsanlagen an, wo starke Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. Ferner wurden in Oxford, Norwich, Boston und am Humber Scheinwerferbatterien und Industrieanlagen mit Bomben belegt, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden. In Harwich, wo die Gasanstalt und die Flugstation das Ziel des Angriffes waren, wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht. In Nottingham wurden Militär- und Fabrikanlagen angegriffen. Ein hierbei hervorgerufener Brand war noch auf 40 Seemeilen Abstand deutlich sichtbar.

Die Luftschiffe waren während ihrer Angriffe besonders über London heftiger Gegenwirkung ausgesetzt. Außer den an Land befindlichen Batterien wurden sie von Fliegern beschossen, die zur Verfolgung aufgestiegen waren. Obgleich die Luftschiffe durch Leuchtstrahlen und Scheinwerfer beleuchtet wurden — ein Luftschiff war gleichzeitig von nicht weniger als 18 Scheinwerfern beleuchtet —, sind alle Angriffe auf sie erfolglos geblieben.

in die Arme schlicht, das große animalische Leben der Dinge so wunderbar in künstlerische Anschauung umlicht. Gerade weil die moderne Kunst so häufig einen Stich ins Plastische, überreizt, Verfeinerte hat, liegt man Trübner, weil er in seiner robusten ruhigen Vitalität wie ein Mensch aus einer stärkeren gesundenen Zeit erscheint.

Auch aus Frankfurts näherer und weiterer Umgebung (1806) wohnte Trübner in Frankfurt) sind in der Ausstellung mehrere Bilder. Taunus und Odenwald haben den Künstler gar mächtig angezogen und immer wieder zur Einkehr veranlaßt, auch eines seiner allerbesten Bilder ist im Taunus entstanden. Was für wunderbare Farben hat dieses Werk! Wer mit solchen Augen die Welt sehen kann, wieviel reicher und stärker muß er sich fühlen!

In Trübners breitet sich die Welt die aus. In Klarheit sieht sie vor dem Bild die liegen. Weisheit von der Verkennung Wolkenkranz...

Ein Bild, das einst „groß“ Kergernis“ gab, sei zum Schluß auch noch erwähnt, das „Mädchen hinterm Vorhang“ von 1872. W. Hausenstein hat dieses Bild in seinem bekannten Buche „Der nackte Mensch in der Kunst“ (Seite 284—287) als ein „phänomenales Kunstwerk“ gepriesen und gegen den Protest bejahender Wiedererlebens verteidigt, in dem „Bildnis nader Mädchen“, die über einen Bettvorhang hindurchgucken“ etwas „Unsitthliches“ sehen wollten. Auch die „Nachtparade“ fehlt nicht in der Ausstellung, ein Bild, das dem Künstler 1881 in London die silberne Medaille und die Einzeichnung unter die „Meisterwerke“ brachte.

Bis 17. September ist die Ausstellung noch zu sehen. Sie hat wahrhaftig mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihr bisher leider zuteil wurde. Als ich sie besuchte, war ich „ganz allein auf meiner Flur“...

Frankfurter Theater.

Im Schauspielhaus gab es gestern Abends „Peer Gyni“, und ein aufmerksames und begeistertes Publikum folgte (beinahe sechs Stunden lang — ich hätte es nicht für möglich gehalten) dem Spiele mit weiten, offenen Augen bis zum Schluß und blieb auch dann noch im Hause, um mit nimmermüden Händen seinen Dank zu erstatten für den schönen Abend, den man ihm bereitet. Und ich selbst bin so voll Dankgefühl für alle, die zu diesem großen Erfolg beigetragen haben, daß ich es in den phantastischen Wunsch fassen möchte: lieber Karlheinz Martin, packe diesen ganzen

Zauberschein mit seinen wunderbaren Märchenbildern und all den tolleichen Schauspieler und Musikern in einen D-Zug-Wagen und bringe ihn nach der Weltfront! Wir haben im vorigen Jahre in Personne und Bapaume, in St. Quentin und Laon manchen schönen Abend gehabt und manchen Ensemble zugejubelt, das uns unter eigener Lebensgefaher etwas Lebensfreude in unser „graues Dasein“ brachte; aber den Triumph möchte ich noch erleben, wenn es möglich wäre, diese Vorstellung „brauchen“ zu wiederholen! Wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ zog das Spiel vorüber, die liebliche Tonalität von Eduard Grieg umschmeichelte alle Sinne mit ergreifenden Melodien und die 18 Bilder des dramatischen Gedichts vom Kaiser und Kaiser Peer Gyni reichten sich aneinander wie schillernde Perlen an einer silbernen Schnur. Da wird bald dies, bald jenes angeregt, ein jeder sieht, was er im Herzen trägt. An Maddons Wunderlampe muß man denken und an Hans im Glück, an Don Quixote und an Turlin von Tarascon — und Shakespeare und Höllendurchein waren bei dem Spiel zu Gast mit gleichen Rechten. Mit gütigstem Abend Spott hat Jbsen in diesem Stück sein eigenes Volk behandelt, dessen Gang zu Lügen und Schandthaten, seine Liebe zum Trunk und Spiel, zum Heberwuch in allem, zum Leben und Lieben und Sterben „über die Kraft“. Wilhelm Busch's Götterstreich, der...

hätte, was sich nicht gehört, drei Bräute an der Zahl, und nahm, nachdem er sie bräut, 'ne vierte zum Gemahl ist noch ein Kaiserknabe gegen den Wüstling Peer Gyni. Aber wie erg auch Jbsen schmält und zankt, er lahm seine heiße Liebe zu seinem Volke und dessen Söhnen nicht verdrängen. Und wie die schone stille Solweje den schmutzigen alten Bettler Peer Gyni mit offenen Armen aufnimmt, nachdem er Schiffbruch erlitten hat und ihm alle seine wüsten Taten vergeißt, so vergeißt der Dichter seinem eigenen Volke, das ihn einst nicht verstanden hat und ihn kaltherzig in die Fremde stieß. Und darin steckt vielleicht ein wenig mit vom Geheimnis des Erfolges dieses Stückes: Der Zuschauer hofft an seine schuldige Brust — wer ist frei von Schuld und Fesse! — und läßt sich miteinschließen in die große „Begnabigung“, die zum Schluß dem Peer Gyni durch die reine Solweje erteilt wird. — Theater und Gottesdienst, bei den alten Griechen waren beide untrennbar, ungeteilt. Damals trat kein gräßliches Gerippe vor das Bild des Sterbenden. Ein Ruh nahm das letzte Leben von der Lippe, seine Gabel senkt! ein Genies... Wenn im Frankfurter Schauspielhaus jeder Abend dem gestrigen gleiche — man könnte an eine geistige Wiedergeburt glauben und wieder Ruf schöpfen in dieser traurigen

Profitmacher in England.

Der Londoner Berichterstatter des „ABC“, Yarraga, teilt aus seinem feindlichen Blatte eine am 2. August veröffentlichte kleine Statistik mit, aus der zu ersehen ist, wo die 6 Millionen Pfund bleiben, die die englische Regierung täglich ausgibt. Und auch, daß die profitablen Profitmacher überall zu Hause sind. Während Millionen Männer an der Front sind und bei langer Wahrung ihr Leben aufs Spiel setzen, während der größte Teil des Volkes infolge des Krieges Entbehrungen leidet, werden von einzelnen über Nacht Vermögen ohne persönliche Gefahr erworben. Yarraga gibt einige bezeichnende Beispiele:

Zwei Karfische in Northampton sind binnen 24 Stunden zu Reuten geworden, indem sie an jedem Paar Stiefel, das sie hier liefern, 3 Schilling verdienen. Dorthin hat ein anderer Lieferant, der niemals vorher Stiefel fabriziert hatte, in dem ersten zwölf Monaten 25 000 Pfund verdient. Die Gewinne betragen in vielen Fabriken 300 v. S.

Ein Leichter kaufte ein Lederhändler, der für gewöhnlich Leder zu Werte von nicht mehr als 1000 Pfund umsetzte, Vorräte für 3000 Pfund und verdreifachte das Kapital. Ein anderer verdiente in fünf Monaten 30 000 Pfund. Eine ganze Anzahl früherer einfacher Schuhfabrikarbeiter aus Leicester sind heute reiche Männer und prunken mit Automobilen und eleganten Frauen. Ein beschleunigter Angestellter in Cardiff fand einen Kapitalisten, mit dem er gemeinschaftlich zwei alte Schiffe für 50 000 Pfund erworb; bereits nach der ersten beiden Reisen hatten sie das Geld wieder eingebracht. Dieser kaufte sie in Cardiff 60 000 Tonne Kohlen zu 9 und 10 Schilling die Tonne und verkaufte sie unmittelbar darauf für den doppelten Preis. Eine Kohlenfirma in South Durham verdiente im letzten Jahre 453 772 Pfund. Einige Reeder am Elbe mit kaum 1000 Pfund Kapital haben 100 000 Pfund zu verdienen gewußt. Die Steigerung des Holzpreises von 20 Pfund die Tonne auf 100 Pfund brachte einem Kaufmann in Birmingham 100 000 Pfund in die Tasche. Eine Wollfirma in Lancashire, die seit dem Ende des Transatlantischen 200 000 Stiel Flanell liegen hatte, verkaufte sie jetzt an die Regierung mit mehr als 100 000 Pfund Verdienst. Eine Textil chemische Produkte zahlte ihren Aktionären mit dem Gewinne eines einzigen Jahres die Dividenden für neun oder zehn Jahre. Ein für 7 d das Pfund gekauftes Nahrungsmittel wurde zum Preise von 35 Schilling verkauft; ein anderes für 3 sh 6 d gekauftes ergabte einen Preis von 81 sh. Ein Spekulant in Indigo verdiente bei einer einzigen Transaktion 3000 Pfund. Eine Bank in Manchester, deren wöchentliches Verdienst vor dem Kriege 750 000 Pfund betrug, verdiente jetzt 1 500 000 Pfund. Ganz zu schweigen von den Munitionsfabriken.

Vom See- und Handelskrieg.

Amerika gegen Englands schwarze Listen.

Washington, 30. Aug. Kaufspruch des Vertreters des U. S. V. des Repräsentantenhaus hat die vom Senat vorgeschommen Zustimmung zum Schiffsahrtsgesetz angenommen. Durch diese wird das Schiffsahrtsgesetz, durch die Zollbeamten die Auslastung der Schiffe zu beschleunigen, die nicht voll befrachtet sind und sich weigern, amerikanische Fracht nach auswärtigen oder heimischen Häfen anzunehmen. Diese Zusätze sollen der Veranlassung von Streit, die auf der britischen schwarzen Liste stehen, begegnen.

Ein Schwindel, der nicht sterben kann!

Das sozialdemokratische Pressebureau schreibt: Da die „Post“ und die „Deutsche Tageszeitung“ in ihrer Sorge um das Geld der deutschen sozialdemokratischen Partei und der deutschen Gewerkschaften, das in England liegen soll, sich noch immer nicht beruhigen können, ist festgestellt, daß die ganze Geschichte weder geheimnisvoll, noch unklar, sondern in bezug auf die tatsächlich bestehende Bank von England ebenso von A bis Z erfunden ist, wie in bezug auf die angebliche Bank von London. Es handelt sich offenbar um eine jener Schnüffeleien in den Verhältnissen der deutschen Arbeiterorganisationen, wie sie vor dem Kriege in gewissen Blättern üblich waren.

Gutsbesitzer und Kriegsinvalide.

Der Gutsbesitzer Dr. Pander auf Langrim (wir berichteten schon oft vor einiger Zeit) scheint nun bei seinem auf den Abschub des Kriegsinvaliden Streifung gerichteten Begehren Unterstützung zu finden bei der Militärbehörde. Kürzlich nämlich hat Streifung vom Ritterschaftlichen Polizeiamt in Gnoien folgendes Schreiben erhalten:

Ritterschaftliches Polizeiamt Gnoien.
Gnoien, den 14. August 1916.
Unter Bezugnahme auf die abschriftlich angelegte Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 9. Armeekorps vom 9. August d. J., wird Ihnen aufgegeben, dem Begehren des Generalkommandos Folge zu geben

hat und mit dem Steinloppferhannes denken: Das schreit ja noch, es gehört zu dem A'n und das A'n gehört zu dir, es kann ja nicht geschehen...

Ein schneidiger Dragoner.

Welches sind die ersten Waffen des Kavalleristen? wurde immer Rekrut wohl vor dem Kriege in der Unteroffizierskammer gefragt, ohne daß jeder darauf sofort die richtige Antwort „Pferd und Lanze“ gegeben hätte. Wie wichtig und wertvoll aber ein gut gewähltes Pferd und eine richtig geführte Lanze sein kann, mag nachfolgendes Erlebnis des Gefreiten Jostei aus Denebügen, Kreis Hildesheim, der 4. Eskadron Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Lit.) Nr. 1 aus der Zeit der Gefechte bei Sehn im März 1915 bezeugen.

Jostei befand sich am 9. März 1915 bei einer Unteroffizierspatrouille, die von Norden her in Richtung Sehn geschickt wurde. Die Patrouille beobachtete zunächst aus einem Dorfe heraus das Gelände. Als nichts Verdächtiges bemerkt wurde, schickte der Patrouillenführer den Gefreiten Jostei und einen anderen Dragoner als Spähe noch ein Stück voraus. Ein vor ihnen liegendes Dorf scheint besetzt; es wird von der Spitze beobachtet, während die Patrouille unterrichtete Patrouille gedeckt halten bleibt. Die inquisitorischen Späherreiter führen der besseren Aussicht wegen noch ein Stück weiter vor und entdecken eine russische Schwadron in einem Dorfe, die sie weiter beobachten. Sie selber müssen aber wohl ebenfalls nicht ungeschehen geblieben sein, denn plötzlich brachen auf sie Meter Entfernung 30 russische Mann aus einer Geländefalte auf sie los. Aufpassen, die Patrouille zurückzuziehen und davon ist nichts. Der Gefährte, der einen guten, altgekauften Schwadronsmann reitet, zieht den Reiter leicht davon, während Jostei auf seinem kaum getriebenen Aufsteiger merkwürdig von ihnen aufgehoben wird. Als diese unter wildem Säbelhieben und „Urrrr“-Geräuschen schon ziemlich nahe sind, nimmt er den Karabiner von der Schulter in der Hoffnung, sich die Feinde durch Schießen vom Leibe

und binnen 4 Wochen für Ihre anderweitige Unterbringung zu sorgen.

gez.: Schmidt (F.).
An den Kriegsinvaliden Herrn Streifung zu Langrim.
Die dem Schreiben angelegte Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos lautet:

Abchrift.
Stellvertretendes Generalkommando
9. Armeekorps.
Abt. IIIa. Nr. 58 511/6855.
Altona, den 9. August 1916.
An das Ritterschaftliche Polizeiamt
Gnoien (Mecklenburg).

Durch gerichtliche Zeugenvernehmung ist festgestellt, daß der Kriegsinvalide Streifung trotz seiner willigen und freundlichen Aufnahme auf dem Gute Langrim unausgesetzt mit den Gutsarbeitern Streit anfängt und sie auch gegen Herrn Pander verhetzt.

Er wird aufgefordert, dies zu unterlassen, Ruhe und Frieden zu bewahren und sich energisch bei dem Fürsorgeverein in Gnoien, der hiervon benachrichtigt ist, um eine Arbeitsstelle zu bemühen. Es wird erwartet, daß Streifung innerhalb vier Wochen für seine Unterbringung gesorgt hat. Das Polizeiamt wolle uns feinerzeit von dem Erfolge Mitteilung machen.

Der stellv. Kommand. General.
gez.: von Fall,
Generalleutnant.

Was die „gerichtliche Zeugenvernehmung“ betrifft, von der in der Verfügung des Generalkommandos die Rede ist, so hat sie auf Veranlassung des Militärgerichts im Schulhause zu Langrim stattgefunden, aber nicht etwa im Beisein des Angeklagten. Vielmehr war dieser zu der Vernehmung auch als Zeuge in einer Untersuchungsphase geladen und verhört worden. Er wurde nach seiner Angabe nur gefragt, ob er noch keine Arbeitsstelle habe und wo die für ihn zuständige Fürsorgestelle ihren Sitz habe. Von irgend welchen Anschuldigungen wurde ihm nichts gesagt. Ueber die Vernehmung der anderen Zeugen hat Streifung nur erfahren, daß sie gefragt wurden, ob er die „Volkszeitung“ habe.

Streifung hat sich beschwerdeführend an das Kriegsministerium gewandt, und wie erwarren, daß auch das von der Militärbehörde eingeschlagene Verfahren im Erfolg für die Absicht Dr. Panders dasselbe Ergebnis zeitigen wird, welches das Verwaltungsverfahren und das zivilgerichtliche Verfahren bisher zeitigten. Ein Arbeitszwang für Kriegsinvalide besteht selbstverständlich nicht. Will Streifung, der von seinem 90 Mark monatlich betragenden Renteneinkommen zehrt, fernerhin abwarten, bis der Arbeitsmarkt ihm eine ihm zuzugewandte Arbeitsstelle bietet, so geht das niemanden etwas an. Sollen aber dem Kriegsinvaliden Streifung in seinem freiwilligen Ermessen behördlicherseits auf Grund irgend welchen Belastungsmaterials Beschränkungen auferlegt werden, so ist ihm doch zunächst einmal solches Belastungsmaterial zu unterbreiten und Gelegenheit zur Verteidigung zu geben. Beim Gegenteil wäre jede Rechtsgarantie zu vermissen.

Donauschiffahrt.

Die Donau-Konferenz in Budapest nahm einen Beschlusshangtag an, in dem es u. a. heißt: Der Grundsat der freien Schifffahrt für die Donau ist auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten und möglichst auszugestalten. Jeder Uferstaat hat dafür Sorge zu tragen, daß der auf seinem Gebiete liegende Teil des Donaustromes der Schifffahrt ohne Hindernisse zur Verfügung steht. Zur Beilegung der Streitigkeiten können erhoben werden, die aber die Selbstkosten nicht übersteigen dürfen. Auf Grund der freien Schifffahrt der Donau ist durch die Vertreter der Regierungen der Uferstaaten so bald als möglich ein Staatsvertrag über die Donauschiffahrt auszuarbeiten. Als Vorbild haben die Rheinschiffahrtsakte vom 17. Oktober 1868 zu dienen.

Aus der Partei.

Zeitow-Beckow.

Im „Berliner Tageblatt“ teilt der alte Kreisvorsitzende von Zeitow-Beckow mit, daß die Nachricht, eine Anzahl Kreisvereinsmitglieder seien der Staatsanwaltschaft überliefert worden, unrichtig sei. Es habe lediglich der Hauptassessor des Sozialdemokratischen Wahlvereins Zeitow-Beckow von denjenigen seiner Unterassessor, die infolge der bekannten Vorgänge innerhalb der Organisation ihm die Verteilung der Abrechnung für das zweite Quartal 1916 und die Abführung der sich daraus ergebenden Gelder verweigert hatten, vor dem zuständigen Landgericht I die Klage auf Verteilung der Abrechnung und Abführung der Beträge in bar und Zeitungsmarken erhoben.

Groß-Riel.

Zwei Distriktsversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Riel, die am 10. und 11. August stattfanden und insgesamt wohl von 500 Mitgliedern besucht waren, hatten nach einem Referat des Genossen Brandes (Magdeburg) und nach ausgedehnter Debatte mit Mehrheit eine Resolution beschlossen, in der zum Schluß gefordert wird, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einer derartigen Regierung die Bewilligung jeglicher Mit-

halten zu können. Drei Schuß kann er noch abgeben, dann sind die ersten Russen heran, drei Mann auf einmal. Lange, Karabiner und Jäger in den Händen kann er sich nicht viel wehren; einer haut ihm über den Kopf und bringt ihn durch den Helm hindurch einen gehörigen Schuß bei, die beiden anderen hauen ihm flach über Rücken und Arm. Jostei gibt seinem Pferde noch einmal die Sporen, da schlägt der Gaul gegen den Sporn und bleibt stehen. Während die ersten Russen weiterprengen, um die Patrouille selbst einzukreisen, kommen die letzten sechs an Jostei heran und reißen ihm den Karabiner weg. Nun, wo er nicht mehr soviel zu halten hat, kann er die Lanze ordentlich fassen und sich mit ihr decken. Alle sechs Reiter reiten mit wildem Geschrei und drohendem Säbelhieben um ihn herum, aber wo auch einer heran wollte, überall drohte ihm die kreisende Lanze und keiner wagte es, dem Dragoner zu nahen. Endlich gelang es Jostei, seinen Gaul wieder vorwärts zu kriegen; die Russen liegen nun von dem unhöflichen Gefellen ab und tütten ihren Gefährten nach, während sich der Deutsche feilwärts davon machte. Aber ein neues Hindernis, ein Graben, den das ungerittene Pferd überweichte, gab Aufschub. Jostei wendet, um vor neuem angereiten, da sieht er, daß ein Russe, der eine Lanze hat, ihm schon wieder ganz nahe ist. Der Russe hat die Lanze mit beiden Händen hinten am Schenkel gepackt, um so die größere Länge auszunutzen. Jostei reitet gegen ihn, da fällt vor der deutschen Lanzenspitze dem Moskowiter das Pferd in die Hosen, er wirft die Lanze weg und reißt aus. Die zu seiner Unterstützung heransprengenden Russen werden von Jostei getöschelt. Weiter links wird nämlich geschossen und Jostei wendet sich nach jener Richtung und winkt und schreit, als wenn von dort für ihn Hilfe herankäme. Die Russen bemerken das, stutzen und weg sind sie. Jostei zwingt endlich sein Pferd über den Graben und erreicht nach längerem Ritt glücklich seine Schwadron, wo er bereits als gefangen gemeldet war. Er muß seine Erlebnisse erzählen und seine „Lanzenstiche“ bringen ihm zunächst eine Belobigung von seinem Kommandeur, bald aber das Eisener Kreuz ein.

tel verweigert, wie es von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bereits getan wird.

Am Donnerstag den 31. August fand eine Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Riel statt, die von annähernd hundert Mitgliedern besucht war. Genosse Hermann Müller, Mitglied des Parteivorstandes, sprach über die politische Lage. Nach einer Debatte, in der die Mehrheit ausgiebig zum Wort kam, wurde mit sehr großer Mehrheit folgende Resolution angenommen:

„Die am 31. August im Saale des Gewerkschaftshauses tagende Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereins schließt sich den Ausführungen des Genossen Müller vollständig an. Sie erkennt besonders an, daß die Ereignisse der verflochtenen 20 Kriegsmomente, und vor allem der heimtückischen Ueberfall Rumäniens, die alten Anschauungen der Sozialdemokratie über den Krieg bestärken und zeigen, wieviel Arbeit das Proletariat noch zu leisten hat, bevor es sein Ziel, die sozialistische Gesellschaft und den Weltfrieden, erreichen wird. Im übrigen dankt sie den Brüdern, die dem Land für das Vaterland bluten, und befragt aufs schärfste die Mängel der Nahrungsversorgung im Lande, verschärft durch den traurigen Eigenmut gewissenloser Menschen. Hieron ausgehend, erhofft sie, daß die Partei ihre Friedensarbeit trotz aller Hindernisse fortsetze, daß sie trotz aller Irrführungen einig bleiben und den Kampf gegen Feuertaum und Nahrungsmittelhunger rücksichtslos in geschlossener Kolonne führen wird. Die Versammlung verpflichtet die Riel Genossen, in diesem Sinne ihr Bestes zu tun.“

Eine Resolution, von Anhängern der Minorität eingebracht, die die Beschlüsse der Distriktsversammlungen bekräftigen wollte, war damit abgelehnt. Die Versammlung nahm dann noch weiter eine von den Anhängern der Mehrheit beantragte Sympathie-Resolution für den Genossen Liebknecht an, die anerkennt, daß „der Verurteilte ein Mann war, der, frei von jeder Spur christlicher Gesinnung, aus gutem Herzen heraus Ideale hatte, an die er glaubte, und die er unter Aufopferung der eigenen Persönlichkeit zu verteidigen suchte“, die aber auch ausspricht, daß die Versammelten „nicht im mindesten mit Liebknechts Politik einverstanden“ sind. Eine von der Minorität eingebrachte Sympathie-Resolution ohne diesen Vorbehalt, durch deren Annahme auch, wie aus den Worten des Antragstellers hervorgeht, die Politik Liebknechts gebilligt werden sollte, war dadurch abgelehnt.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Der Krieg ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Anstrengungen der Feinde haben ihr Höchstmäß erreicht. Ihre Zahl ist noch größer geworden. Weniger als je dürfen Deutschlands Kämpfer, draußen wie drinnen, jetzt nachlassen. Noch müssen alle Kräfte, angespannt bis aufs Äußerste, eingesetzt werden, um unerschütterlich festzustehen, wie bisher, so auch im Toben des nahenden Endkampfes. Ungeheuer sind die Ansprüche, die an Deutschland gestellt werden, in jeglicher Hinsicht, aber ihnen muß genügt werden. Wir müssen Sieger bleiben, schließlich auf je dem Gebiete, mit dem Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Gelde!

Darum darf hinter dem gewaltigen Erfolg der früheren Kriegsanleihen der der fünften nicht zurückbleiben. Mehr als die bisherigen wird sie maßgebend werden für die fernere Dauer des Krieges; auf ein finanzielles Erschlaffen Deutschlands jetzt der Feind große Erwartungen. Jedes Zeichen der Erschöpfung bei uns würde seinen Mut beleben, den Krieg verlängern. Folgen wir ihm unsere unerminderte Stärke und Entschlossenheit, an ihr müssen seine Hoffnungen scheitern werden.

Mit Haken und Kniffen, mit Hochbrücken und Plaketten führt der Feind den Krieg, Heuchelei und Lüge sind seine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche. Die Zeit ist wieder da zu neuer Tat, zu neuem Schlag. Wieder wird ganz Deutschlands Kraft und Wille aufgeboten. Keiner darf fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

Für uns ein glorreicher Sieg, für den Feind ein vernichtender Schlag!



Trustfrei Trustfrei

„Unsere Marine“

Zigarette
2 1/2 Pfg.

einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi Aktien-Gesellschaft

Bringt alle entbehrlichen
Goldsachen zur Gold-
ankaufsstelle Steinweg 12.

Frisch vom Seeplatz eintreffend:

Mittel-Kabeljau . Pfund **82** 1431

Mittel-Schellfische „ **92**

la grosse Vollheringe . . . Stück **34**

Neue Salzgurken Stück **14**

Neues Sauerkraut Pfund **15**

Grüne Tafel-Bohnen in Essig . Pfund **60**

Essäpfel und Birnen zum billigsten Tagespreis.

Falläpfel Pfund **11** 10 Pfd. **1.05**

In den meisten Verkaufsstellen:

Süsse Trauben . . . Pfund **72**

Heutige Tagespreise! Solange Vorrat!

Bestellungen auf Winter-Kartoffeln

werden jetzt in unseren Verkaufsstellen entgegen genommen. Listen zum Einschieben liegen dortselbst auf.

S. & F.-Speise-Schokolade Tafel **35**

Haushalt-Schokolade 80gr. **35** 100gr. **44**

Schokoladenpulver Pfund **90**

Puddingpulver (Vanille, Zitrone, Kaka) Paket **24**

Schade & Füllgrabe

Amtliche Bekanntmachung.

Am 31. 8. 18. ist eine Bekanntmachung betreffend Aufhebung der Meldepflicht und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten auf Grund der Nachtragsverfügung Nr. M. 5347/7. 15. R. R. N. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden. 1432

Stellb. GeneralKommando des 18. Armee-Korps.

Nächste Ziehung: 27.-30. September 1918.

Rote + Kreuz-Geld-Lotterie

Los 350 Mk., Porto u. Liste 35 Pfg. 10 Lose mit Porto u. Liste 35 Mk. Nachnahme etwa 20 Pfg. teurer.

Ca. 20000 Gewinne = Mark

610 000, dabei

100 000 Mk. **25 000** Mk.

50 000 Mk. **15 000** Mk. usw.

2 Rote + Lose u. 4 Aachener u. Porto u. 2 Listen nur 15 Mk.

versendet Emil Haase, Berlin 21, Brodowstrasse 9.

Grosche Aachener Lotterie

Los 2 Mk., Porto u. Liste 35 Pfg. 10 Lose mit Porto u. Liste 20 Mk. Nachnahme etwa 20 Pfg. teurer.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Zum Wohnungs-Wechsel

Gardinen, Garnituren, Stores, Halbstores, Vorhangstoffe, Rollos, Decken etc. etc.

in grosser Auswahl

ohne Bezugsschein.

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen-Fabriken

29-33 Stiftstrasse **F. W. Holtz** Stiftstrasse 29-33

Wer sparen will bei Neuanschaffung von Garderoben, lasse Damen-, Herren- u. Kinder-Kleider chem. reinigen od. umfärben. Ebenfalls Vorhänge, Decken, Handschuhe, Federn etc.

Färberei Gebr. Röver Liden u. Annahmet. in Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Bad Homburg, Hanau, Darmstadt, Höchst a. M.

Schafft das Gold zur Reichsbank!

Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen zur Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heisst es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!

Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld, sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt. Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Bargeldzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Wichtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adressbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“ versandt werden, da keine Bargeldzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach dem neuen Steuer-Gesetz fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Post-Scheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!

Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!

Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!

Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde.

Kaufe alle Möbel

Betten, ganze Einrichtungen.

Soligmann, Töngesgasse 14

Telephon Hanfa 6125. 747

Einige tüchtige Feinmechaniker

für Werkstatt-Revisionen

für dauernd gesucht.

Siemens & Halske

A.-G., Gutleutstr. 40.

Maurer und Tagelöhner

werden eingestellt. In melden Dienstag mittags zwischen 6 und 7 Uhr bei

H. W. & H. Curich

Bildeler Strasse 5. 1406

„ALA“

Beste Dauer-Hochglanz-Schuh-Creme

der vollendete Schuhputz.

General-Vertreter 1427 für Frankfurt a. M. u. Umgeb.

W. Brückmann, Oeder Weg 63.

Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne Stoff angefertigt. Ferner fertige Herren-, Jungen- und Knaben-Anzüge, Hosen extra, preisw. abzugeben. Berger Str. 107, I. Herrenkleidererei S. Maier.

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Heute eingetroffen:

Ein Waggon

Fall-Aepfel

(Gelee-Aepfel)

Per Pfund **11** 10 Pfund **1.05**

Ein Waggon

Zwetschen per Pfund **25**

Ess-Aepfel Pfund **35**

Kochbirnen Pfund **22**

Grosser Posten

Rotkraut . . . Pfund **15**

(schöne feste Köpfe)

Latscha's Korn-Kaffee . . . Pfund **38**

Mittwoch eintreffend:

FrISCHE Seefische

zum billigsten Tagespreis.

Latscha